

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Kerangal, Maylis de
Die Brücke von Coca

Roman
aus dem Französischen von Andrea Spingler

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42292-2

SV

Maylis de Kerangal

Die Brücke von Coca

Roman

Aus dem Französischen
von Andrea Spingler

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:
Naissance d'un pont

Erste Auflage 2012

© Éditions Gallimard, Paris, 2010

© der deutschen Übersetzung Suhrkamp Verlag Berlin 2012

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42292-2

1 2 3 4 5 6 – 17 16 15 14 13 12

Die Brücke von Coca

da aber die Meere geheimnisvollen Austausch bewirken
und der Planet porös ist, ist es auch zutreffend
zu sagen, daß jeder Mensch im Ganges gebadet hat

Jorge Luis Borges,
»Gedicht vom vierten Element«,
in *Der Andere, der Selbe*

Am Anfang machte er Bekanntschaft mit dem nördlichen Jakutien und Mirnij, wo er drei Jahre arbeitete. Mirnij, eine zu eröffnende Diamantmine unter der grauen, schmutzigen Eiskruste, trostlose Tundra, verseucht von alter Kohle und Strafarbeitslagern, wüstes, in frostige Nacht getauchtes Land, elf Monate im Jahr von Schneestürmen gepeitscht, die einem den Schädel spalteten, ein Boden, in dem, mit einzelnen Gliedmaßen und elegant gekrümmten riesigen Hörnern, felltragende Rhinocerosse, wollig weiße Wale und tiefgefrorene Rentiere schlummerten – das malte er sich aus, wenn er abends an der Hotelbar vor einem starken, klaren Schnaps saß, während ihn die immer gleiche Gelegenheitsnutte mit Zärtlichkeiten überschüttete und eine Heirat in Europa gegen treue Dienste ins Feld führte, doch er rührte sie nie an, konnte es nicht, lieber gar nichts als mit dieser Frau vögeln, die keine Lust auf ihn hatte, dabei blieb er. Die Diamanten von Mirnij also, um sie zu fördern, mußte man graben, den Permafrost mit Dynamitsprengungen aufbrechen, ein danteskes Loch bohren, groß wie die Stadt selbst – man hätte die fünfzigstöckigen Wohntürme, die bald ringsum wuchsen, kopfüber hineinsenken können –, und, mit einer Stirnlampe ausgerüstet, bis auf den Grund der Öffnung steigen, mit dem Pickel die Wände behauen, die Erde ausheben, Stollen vortreiben, die sich zu einem unterirdischen Baum verzweigen mit weit ins Harte, ins Schwarze ausgestreckten Ästen, die Gänge abstützen und Schienen verlegen, den Schlamm mit Strom versorgen, im Erdreich

wühlen, den Boden aufkratzen, das Geröll sieben, dem funkelnden Glanz auflauern. Drei Jahre.

Als sein Vertrag ausgelaufen war, kehrte er an Bord einer nicht gerade demokratischen Tupolev – sein Sitz in der Economy-Klasse ist vollkommen durchgesessen, unter dem Stoffüberzug der Rückenlehne knäueln sich Metalldrähte, hier und da bohren sie sich durch und stechen ihn ins Kreuz – nach Frankreich zurück, einige Verträge ergeben sich, und wir finden ihn als Baustellenleiter in Dubai wieder, ein Luxushotel soll im Sand hochgezogen werden, senkrecht wie ein Obelisk, aber weltlich wie eine Kokospalme, und Glas diesmal, Glas und Stahl, Aufzüge wie Blasen, die durch vergoldete Röhren gleiten, Carrara-Marmor für die kreisrunde Lobby, in der ein Brunnen sein Petrodollarluxusplätschern verbreitet, das Ganze mit glänzenden Grünpflanzen, Ledersofas und Klimaanlage ausgestattet. Danach war er überall dabei, er zeigte sein Können. Fußballstadion in Chengdu, Gashafenausbau in Cumaná, Moschee in Casablanca, Pipeline in Baku – die Männer in der Stadt gehen schnell, tragen dunkle Gabardinemäntel, die schmale Hüften machen, den Krawattenknoten wie eine kleine geballte Faust unter dem steifen Kragen, schwarze Hüte mit Triangelbeule, traurige Blicke und dünne Schnurrbärte, sie sehen alle aus wie Charles Aznavour, er ruft seine Mutter an, um es ihr zu sagen –, mobile Kläranlage im Norden Saigons, Hotelkomplex für weiße Arbeitnehmer in Djerba, Filmstudios in Bombay, Weltraumbahnhof in Baikonur, Tunnel unter dem Ärmelkanal, Staudamm in Lagos, Einkaufszentrum in Beirut, Flughafen in Reykjavík, Pfahlstadt mitten im Dschungel.

Auf Langstreckenflügen, die oft genug in Hopsern mit zwei Turbinen enden, dergestalt von Biotop zu Biotop gebeamt, bleibt er selten mehr als achtzehn Monate an einem Ort und verweist nie, abgestoßen von der Exotik, ihrer Trivialität – weiße Dominanz gegen fiesen Amöbenbefall, Drogen und fügsame Frauen gegen westliche Devisen –, er lebt von wenig, meist in einer vom Unternehmen angemieteten, in der Umgebung der Baustelle gelegenen Wohnung – ein derart nüchterner Platz, ein Witz: keines dieser Nippes, die man mit sich herumschleppt, kein Foto, das an eine Tür geheftet wäre, nur ein paar Bücher, CDs, ein riesiger Fernseher mit reklamebunten Bildern und ein Fahrrad, ein wunderbares Carbonfasernmodell, dessen kostspieliger Transport an die Arbeitsstätte schließlich zum Gegenstand einer in den Annalen einzigartigen Vertragsklausel wird –, er kauft alles an Ort und Stelle – Rasierer, Shampoo, Seife –, ißt in schmierigen, verqualmten Kneipen, nimmt zweimal pro Woche im Restaurant eines Hotels, so es denn eines gibt, ein internationales Steak zu sich, steht früh auf, arbeitet zu festen Zeiten, täglich ein kurzer Mittagschlaf nach dem Essen, und schwingt sich, wenn das Wetter gnädig ist, auf sein Fahrrad, um mindestens fünfzig Kilometer, den Wind im Gesicht, den Oberkörper vorgebeugt, mit vollem Tempo in die Pedale zu treten; nachts geht er hinaus, marschiert oder schlendert durch die Straßen, die Schläfen kühl und das Gehirn wach, lernt die örtlichen Idiome in den Nachtlokalen, den Puffs, den Spielhöllen – die Sprache der Karten, eine Art Pidgin-Englisch –, in den Bars. Denn ein Quartalsäuffer ist er, das wissen alle, und zwar schon lang.

Zwanzig Jahre bei dieser Lebensweise hätten jeden geschafft, denn eine neue Baustelle verlangte ja immer, daß er sich

anpaßte – in Wahrheit eine Verwandlung, klimatisch, dermatologisch, diätetisch, phonologisch, nicht zu reden von den neuen Alltagsritualen, die mit sich bringen, daß man unbekannte Dinge tut –, sein Körper hingegen erneuerte sich, gewann an Kraft dabei, blühte auf, und an manchen Abenden, wenn er nach dem Abzug der letzten Mannschaften allein in die Baracke zurückgekehrt war, stellte er sich mit ausgebreiteten Armen, die Pupillen so geweitet wie die Haut gedehnt, vor die Weltkarte, die an die Wand seines Büroabuffs gepinnt war, und mit einer schönen, bei der Osterinsel beginnenden und in Japan endenden seitlichen Bewegung erfaßten seine Augen langsam die Punkte seiner Einsätze auf dem Globus. Jede neue Baustelle war für ihn ein Spiel mit den vorhergehenden, ein Spiel wie das der Hüften bei einer schnellen Salsa, und aktivierte so jedesmal die ganze in seiner Person gespeicherte Erfahrung, von der man in aller Welt großes Aufhebens machte. Sein Körper verschleiß durch die ständige Ortsveränderung nicht schneller als der eines Berufspendlers mit festem Wohnsitz, in seinem Mund allerdings ging es drunter und drüber: all die auf der Baustelle gesprochenen und leicht erlernten Sprachen färbten auf sein Französisch ab – ein bereits ziemlich durcheinandergeratenes Französisch –, so daß er sich manchmal sogar in den kurzen Briefen, die er an seine Mutter schrieb, verhedderte. Zwanzig Jahre in diesem Modus, also, das war für ihn nichts, das zählte gar nicht.

Man wollte wissen, was ihn umtrieb, man drängte sich um ihn. Man beschrieb ihn sukzessive als vaterlandslosen Ingenieur, Söldner des Betons, beharrlichen Abholzer von Tropenwäldern, Vorbestraften, Spieler auf Entzug, selbstmörderischen Geschäftsmann, der abends unter Frangipanibäu-

men oder in der mongolischen Steppe, den Blick in die Ferne gerichtet und eine eisgekühlte Flasche zwischen den Schenkeln, Opiate rauchte; man charakterisierte ihn als lakonischen Cowboy, aus dem Nirgendwo gekommen, von seiner Mission überzeugt, ohne eine unnötige Geste und zu allem bereit, um den Sieg davonzutragen – ja, da traf man etwas, einen Anteil zumindest, eine Nuance, und man lachte darüber –, und sicherlich war er all diese Menschen auf einmal und nacheinander, zweifellos war er plural, verfügte über eine ganze Palette variabler Neigungen, so daß er das Leben von allen Seiten in Angriff nahm. Man hätte ihn gern auf Selbstsuche, rätselhaft, verzweifelt gehabt, man vermutete ein geheimes, meilenverschlingendes Problem, man zog Gewissensbisse in Betracht, Fahnenflucht, Verrat oder, noch besser, das Phantom einer Frau, die in der Heimat geblieben war, bestimmt mit einem anderen, und vor der er fliehen mußte – diese Frau gibt es, und sie ist kein Phantom, sie atmet unzweifelhaft und lebt mit einem anderen zusammen, er trifft sie manchmal, wenn er nach Frankreich kommt, Rendezvous in Paris, sie erscheint pünktlich, Haare im Gesicht, glänzende Augen, volle Taschen, sie sind wieder da und laufen durch die Stadt, die Körper getrennt, aber die Herzen vereint, sie reden die ganze Nacht in irgendeiner Bar, das Bier macht sie allmählich betrunken, so daß sie sich im Morgengrauen küssen, sie sind jetzt Liebende, sie streicheln sich, selbstvergessen, und dann gehen sie auseinander, ruhig, König und Königin, die Zeit existiert nicht, ist eine bloße Erfindung, und kehren einander so vertrauensvoll den Rücken zu, daß die ganze Welt gerührt und dankbar ist. Man fand, derart allein zu sein, das ging nicht an, das war Vergeudung und auf die Dauer ungesund, ein solcher Mann, eine Naturgewalt, man suchte Frauen für ihn in den

Konsulaten, schöne, weiße, ergebene, man suchte junge Leute für ihn, man suchte den Haken, einen ursprünglichen Defekt, zumindest einen Ursprung, eine innere Verletzung aus seiner Kindheit, man tuschelte, im Grunde sei er kaputt – in welchem Grunde, das wußte keiner. Er kam auch nicht oft nach Frankreich – und seine Mutter? Er hat doch eine Mutter, denn er schreibt ihr ja, denkt er denn nicht an sie? –, übergang das Land mit unhöflichem Schweigen, behielt von ihm praktisch nur die Nationalität, die in seinem Paß stand, ein gut gefülltes Bankkonto, die Neigung zum Gespräch und zu einer gewissen Bequemlichkeit, und er versäumte nie, das Radrennen Paris–Nizza zu sehen. Man hätte ihn gern mit einer inneren Erfahrung beschäftigt, introvertiert gewußt, nicht so stark, es wäre ganz einfach gewesen, es wäre viel leichter vorstellbar gewesen – ein so kraftstrotzender Mann, der im übrigen harten Alkohol schätzt, hat zwangsläufig etwas zu verbergen –; man hätte gewünscht, er könnte nicht lieben, er wäre unfähig dazu, er vergrübe sich in die Arbeit, um nicht daran zu denken. Man hätte gewünscht, er wäre melancholisch.

Diejenigen aber, die ihn auf den Baustellen erlebt hatten, lachten sich tot, wenn sie diesen Unsinn hörten: Weiberphantasien, dummes Gesülze, kitschige Klischees. Mit einem Achselzucken und spöttischen Blicken stampften sie diesen Pappkameraden ein, sie hatten ihn nämlich bei der Arbeit gesehen, ihre Erfahrungen gemacht mit dem Mann. Sie sagten: Okay, stimmt, die Zeit bedeutet ihm nichts, die vergehende, die verrinnende Zeit, all das sagt ihm nichts, da fließt nichts, und da bleiben auch keine Rückstände oder trüben Nebel – hat es damit zu tun, daß man eben allein ist in der Zeit, daß man allein ist und immer verliert und auf die Verluste starrt, auf die bazillenverseuchten Flüssigkei-

ten, die man in den Eimern umrührt, auf die Fetzen von Traurigkeit, die an den Fingerspitzen hängen wie alte Pflaster und die man mit den Zähnen abreißen müßte? –, er ist dagegen nicht gefeit, mag sein, aber er denkt nicht daran, interessiert sich nicht dafür, kommt gar nicht dazu, pfeift auf den Ursprung und pfeift auf die Geschichte, hat sein Blut vermischt, denkt wie alle anderen jeden Tag an den Tod, und das war's. Sie sagten: Seine Zeit wird so gezählt: *one! two! three! four! let's go!*, und mimten mit den Fingern schnippend einen Start, der sofort auf sein Ende zielte, seinen Zweck, die Lieferung eines Bauwerks, dessen mit roter Tinte unten auf dem Auftragsformular vermerkte Deadline die Tage einem Arbeitsplan unterwarf, entsprechend einer sorgfältigen Bauabschnittsberechnung, unter Berücksichtigung der Verträge und der Jahreszeiten – vor allem der Regenzeit und der Brutperiode, die immer ungelegen kommt, wir werden noch sehen, warum. Sie sagten: Seine Zeit ist die Gegenwart, jetzt oder nie, das Richtige tun, sich der Situation stellen, das ist seine einzige Moral und die ganze Arbeit eines Lebens, so einfach ist das. Und auch: Er ist bodenständig, er steht mit beiden Beinen auf der Erde – er würde selbst so über sich sprechen, würde mit halbgeschlossenen Lidern, Zigarette im Mund, spöttisch hinzufügen: Da ist das Abenteuer, da sind die Gefahren, da lebt mein Körper – und bei diesen Worten würde er sich mit beiden Fäusten gegen die Brust schlagen wie die großen Gorillas der Tropenwälder –, aber manchmal hob er dann, ohne zu lachen, wieder den Kopf und erklärte ernst: Was ich hasse, ist die Utopie, das gute kleine System, das schimärische, schwere-lose Juwel der Welt blablabla, das ist erledigt, immer zu kleinkariert und ach so gut geölt, das ist schlechter Stoff, laßt euch das gesagt sein, das ist nichts für mich, das inter-

essiert mich nicht, das macht mich nicht heiß; mein Name ist Georges Diderot, und was mir Spaß macht, ist, mit der Wirklichkeit umzugehen, die Parameter spielen zu lassen, mich hinabzugeben auf den Boden der Dinge, in die Niederungen, da kann ich mich entfalten.

Er eignet sich Gebiete an, gräbt Felder um, besetzt Land, errichtet Gebäude, er nährt sich von der Vielfalt, dem Gerede, den Klängen, den verschiedenen Hautfarben und -gerüchen, den Menschenmengen der Megastädte, der revolutionären Unruhe, dem Jubel der Stadien, dem Überschwang des Karnevals und der Prozessionen, von der Sanftmut der Wildtiere, die durchs Bambusgehölz hindurch die Baustellen beobachten, dem Freiluftkino am Rand der Dörfer – eine Leinwand, in den Nachthimmel gespannt, so daß die Räume sich ineinanderschieben und die Zeiten verschwimmen –, vom Gebell der Hunde am Straßenrand. Immer draußen, konzentriert, empirisch, ungläubig: innere Erfahrung findet niemals innen statt, murmelt er spöttisch, wenn die von seiner Trivialität Enttäuschten ihn zu mehr Innerlichkeit und mehr Tiefe ermahnten, dazu ist kein Rückzug nötig, sondern ein Sich-Aussetzen, und ich setze mich gern aus.

durch die violette Nacht

Am 15. August 2007 kündigte die *New York Times* auf ihren *Business*-Seiten den Bau einer Brücke in der Stadt Coca an, eine dreizeilige Notiz in 12-Punkt-Minuskeln, die beim Überfliegen nichts anderes auslöste als ein Brauenhochziehen – man dachte: Da kriegen endlich mal welche Arbeit, oder: Gut so, sie kurbeln mit Großbauprojekten die Wirtschaft an, weiter nichts. Die schwer unter der ökonomischen Krise leidenden Ingenieurbüros jedoch begannen sehr viel schneller zu rotieren: Die Mitarbeiter beeilten sich, Informationen einzuholen, Kontakte zu den Unternehmen zu knüpfen, die ihre Geschäfte bereits abgeschlossen hatten, und dort Maulwürfe einzuschleusen, alles mit dem Ziel, sich auf dem Markt gut zu positionieren und ihn mit Arbeitskräften, Maschinen, Rohstoffen, Dienstleistungen aller Art zu versorgen. Aber es war zu spät, die Würfel längst gefallen, die Abmachungen besiegelt. Sie waren das Ergebnis eines umständlichen und heiklen Auswahlprozesses, der, obzwar beschleunigt, als hätte man ein Spezialverfahren angewandt, immerhin zwei Jahre brauchte, bis er in offizielle Paraphen unter den mindestens hundertfünfzig Seiten umfassenden Verträgen mündete. Er glich einem Hindernislauf: September 2005, die Stadt Coca lobt einen internationalen Wettbewerb aus; Februar 2006, Präqualifizierung von fünf Unternehmen und gleichzeitig Festlegung des Ausschreibungstextes; 20. Dezember 2006, Abgabe der Bewerbungen; 15. April 2007, Bekanntgabe der beiden Finalisten für den letzten Wahlgang; 1. Juni 2007, der Präsident der

CNBC (Commission Neue Brücke Coca) verkündet den Namen des Siegers: Pontoverde – eine Gruppe französischer (Héraclès Group), amerikanischer (Blackoak Inc.) und indischer (Green Shiva Entr.) Firmen – bekommt den Zuschlag.

Der Wettbewerb hatte einen höllischen Zeitplan diktiert und Hunderte Menschen in der ganzen Welt unter Druck gesetzt. Es gab Aufregung und es gab Scherben. Die Ingenieure schufteten fünfzehn Stunden täglich und lebten in der übrigen Zeit mit dem BlackBerry oder dem iPhone am Ohr oder nachts unterm Kopfkissen, stellten beim Duschen, beim Squash oder beim Tennis den Ton lauter und, wenn sie ins Kino gingen, auf Vibrationsalarm, aber sie gingen sehr selten ins Kino, denn sie dachten nur noch an diese verdammte Brücke, diese verdammte Ausschreibung, sie waren besessen davon, das Leben fand ohne sie statt. Die Wochen verflogen, die Kinder entfernten sich von ihnen, die Häuser verschmutzten, bald berührten sie keine anderen Körper mehr als ihre eigenen. Sie litten unter Überarbeitung und Depressionen, es kam zu Fehlgeburten und Scheidungen, zu Zärtlichkeiten in Open-Space-Konferenzen, aber das war kein Spaß, war kein Spiel, nur die Gelegenheit, die Diebe macht, und die Unfähigkeit, einem Lustversprechen zu widerstehen, wenn der Nacken knackt und die Augen zwölf Stunden auf Excel-Tabellen gestarrt haben, Fieberschübe, umgemünzt in raschen Beischlaf, in egal was, und die Verlierer, obschon furchtbar enttäuscht bei der Bekanntgabe des Siegers, waren letztlich erleichtert, daß es damit sein Bewenden hatte: Sie waren gealtert, sie waren erschöpft, fertig, tot, hatten keinen Saft mehr, bis auf die Tränen der Müdigkeit, denen sie freien Lauf ließen, sobald sie auf dem Heimweg von der Arbeit allein im Auto saßen und das Ra-

dio Rockmusik brachte, einen vor Jugend und Draufgängertum strotzenden Song, *Go Your Own Way* von Fleetwood Mac oder irgendwas von den Beach Boys, und wenn sie dann nachts in ihrer Garage parkten, stiegen sie nicht gleich aus, sondern blieben im Dunkeln sitzen, mit ausgeschaltetem Licht, die Hände am Steuer, und überlegten plötzlich, alles aufzugeben, die Hütte zu verkaufen, die Kredite zurückzuzahlen, los, alle Mann barfuß ins Auto und ab nach Kalifornien.

Die anderen, jene, die für Pontoverde arbeiteten, kehrten am Abend der Bekanntgabe als Sieger nach Hause zurück, kämpferisch, sie hatten eine Brücke zu bauen, ihre gesunden Körper standen für den Fortschritt, ihre Hände trugen einen Teil zum Gebäude bei, sie genossen ihren Job in Form eines Schicksals, jetzt waren sie sicher, Akteure der Welt zu sein. Auch sie blieben bei abgestelltem Motor noch in ihrem Fahrzeug sitzen, den Blick auf ein vertrocknetes Lorbeerblatt an der Windschutzscheibe geheftet, die Arme über dem Bauch verschränkt, ins Polster zurückgelehnt, und auch sie schwiegen und dachten an ihr kommendes Exil, taxierten ihre Karriere, die sich plötzlich beschleunigte, weil sie die günstige Gelegenheit wahrzunehmen wußten, berechneten die Punkte, die sie so sammeln würden, bevor sie zurückkehrten, um in der Firma höhere Funktionen auszuüben, planten die Umstrukturierung der Abteilung, die sie in die Hand nehmen wollten, und dann dachten sie über den Umzug der Familie nach oder stellten sich als Jungesellen auf Zeit vor, die zwischen ihrer ausgelagerten Arbeitsstelle und den Schulferien pendelten, auf einmal waren auch sie im Begriff abzuhauen, aber nicht, um alles hinter sich zu lassen, nur für eine Spritztour, keinen richtigen Ur-

laub, sie mußten sich jetzt aufraffen und mit ihren Frauen reden, die Neuigkeit berichten – und mancher Ehefrau würde vor Stolz und Freude die Brust schwellen, sie war eine gute Gefährtin, ihr Mann war erfolgreich, er hatte Format, und sie träumte davon, bald von der Firma hofiert, vom lokalen Personal bedient zu werden, eine Villa mit Pool, ja, das war das mindeste, zwei Autos, ein Gärtner, ein Ganztagskindermädchen oder sogar eine ergebene Köchin, genial, sie freute sich schon und weckte die Kinder, bereit, die gesellschaftliche Leiter ein schönes Stück hinaufzuklettern; andere würden nervös die Küche aufräumen, bestürzt schweigend, und schließlich angstvoll zu ihrem Mann aufblicken, denn, Liebling, wie soll das werden mit der Einschulung der Großen, mit den kranken Eltern, mit dem Logopäden des Jüngsten, und diese Frauen würden beruhigt werden wollen, man würde abwiegeln müssen, versprechen, daß sie bei alldem mitzureden hätten, und ihnen klarmachen, daß man auf sie zählte; ein paar wenige endlich, und das wären bei weitem die Zähesten, würden sich, wenn die Spülmaschine lief, eine Fluppe anstecken und sich dann, zack, umdrehen, frontal zum Raum, den Hintern am Spülbecken, das Gesicht von der Küchenlampe merkwürdig beleuchtet, unreal und doch marmorn wie das von Marlene Dietrich, ein zwielichtiges Gesicht, das sie rätselhaft und abscheulich fremd erscheinen ließe, und sie würden lächeln und amüsiert einwenden, ich freue mich ja für dich, aber was habe ich damit zu tun? Sie würden sich an ihren Job klammern, man mußte sie überreden, sie bearbeiten, bis ihr Fuß eines Abends unter der Decke wieder den des Mannes suchte, der neben ihnen lag, man mußte Tricks anwenden, bis sie diese kleine Geste vollzogen, diese Berührung, ein subtiles Zeichen der Zustimmung, das ihnen die Welt öff-